

Sechster Abschnitt.

Die Bauernhelden Stücker und Ommerborn und der Kampf
am Hohnsberge.

Oberhalb Bensberg wurde an der Agger ein umfassenderer Landsturm gegen die ungebetenen Gäste vorbereitet. Bei den unerträglichen Mißhandlungen wuchsen die Helden überall wie Pilze aus der Erde. Zwei für das Vaterland begeisterte Männer waren in der Gegend von Bensberg schon seit dem ersten Rückzuge der Franzosen bemüht gewesen, die Landleute nicht bloß zur Bewaffnung aufzuregen, sondern die Abwehr nach durchdachtem Plane zu ordnen und einen Landsturm zu bilden, der das Vaterland befreien sollte. Es waren dies der damalige Vicar zu Dffermannsheide in Gürten, Johann Peter Ommerborn, und der Rechts-Anwalt Ferdinand Stücker auf Bensberg, von welchem schon im vorigen Abschnitte die Rede gewesen. Ferdinand Stücker — später kaiserlicher Oberst Reichsfreiherr v. Stucker-Weyerhoff — geboren zu Weyerhoff oberhalb Bensberg am 24. September 1772, war unter sieben Geschwistern der zweite Sohn des Ober = Amts = Gerichts = Advocaten Mathias Viborius Stücker, eines Paderborners von Geburt, und der Juliane Mambau, einer Tochter des Landwirthes zu Weyerhoff. Der Vater war ein wegen strenger Rechtlichkeit und biedern deutschen Characters überaus geachteter Mann. Besonders in dem berühmten bergischen Hirschprozesse hatte er sich die Liebe der Landleute und aller rechtlich und menschlich gesinnter Männer erworben. Es stand nämlich damals in dem churfürstlichen Wildbanne, dem Königs- und Frankenforste bei Bensberg eine solche Menge von Hirschen und Wildschweinen, daß alle angrenzenden Felder von diesem Großungeziefer verwüstet und die Ackerleute in Verzweiflung gebracht wurden. Von Tagesarbeit ermüdet mußten die Aermsten die Nächte hindurch ihre Saaten bewachen, und das verwüstende fürstliche Spielzeug mit Klappern scheuchen. Eine einzige wachlose Nacht brachte um die Mühe des Jahres. Die Landleute berichteten und fleheten an ihren

gnädigsten Landesherrn Carl Theodor in München; aber die Forst- und Jagdbeamten, denen der übermäßige Wildstand Vorthail verschaffte, machten ihre Lügenberichte dagegen und ziehen die Bauern der Uebertreibung. Viele Jahre hindurch blieb es bei folgelosen Beschwerden und Gegenberichten, bis sich endlich der Anwalt Liborius Stücker als Vorkämpfer des guten Rechts der Bauern annahm, die Sache am rechten Ende angriff, und den gutmüthigen Kurfürsten selber von dem Unwesen seiner adeligen Waldmensen überzeuete. Da im Herbst 1788 brachte Stücker den landesherrlichen Befehl von München mit, daß zwischen Idelsfeld und Troisdorf 6000 Stück Hirsche weggeschossen werden sollten. Da war Freude unter den Landleuten, daß sie den von Gott gespendeten Segen ihrer Felder wieder ungestört genießen konnten, und der Name Stücker war gern gehört und gesegnet unter ihnen. Jene Waldmensen, die Förster und Jäger aber, die Freunde der Wildniß und Feinde der Cultur, wurden ihm gram über seine Verdienste um die leidende Menschheit. Ein Solcher war der Vater, und dessen Charakter, und Liebe und Haß der Umgebung, gingen auf den Sohn über.

Die Eltern hatten alle Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder verwendet. Der älteste Sohn, Anton Stücker, war ein geachteter Arzt in Wipperfürth. Ferdinand hatte noch vor wenigen Monaten die Hochschule verlassen, und wurde vom Vater in seinen Amtsberuf eingeführt. Er war ein hochgewachsener schöner Jüngling. Sein blondes Haar, sein kräftiger Wuchs und treue, blaue Augen sprachen von altsächsischer Art. Mit ungemeiner Leibeskraft gerüstet, gesellte er zu dem lebhaften, fast ungestümen Wesen die äußerste Strenge des sittlichen Wandels, mit welcher die sorgfältige Erziehung alle jene Geschwister ausgezeichnet hatte. Dazu kamen Anmuth und rüchhaltlose Aufrichtigkeit, wodurch er die Achtung Aller erwarb, mit denen er verkehrte. In Leibesübungen sowohl als in Wissenschaften hatte er sich hervorgethan, und besonders noch besaß er die Gabe der Rede, mit welcher er zu dem, was ihn bewegte, hinriß. In diesem unbefangenen deutschen Gemüthe voll Kraft und Reinheit mußten die Ideen der Freiheit und rechtlichen Gleichheit, mußte das neue Evangelium von Tugend und Menschenrechten begeisterte Theilnahme finden. Was das besonnene Alter für höchstes aber unerreichbares Recht erkannte, das verlangte die erfahrungslose Jugend mit Ungestüm. Jeder Unbefangene mußte die damaligen bürgerlichen Verhältnisse für veraltet und unhaltbar erkennen. Der aus Frankreich herüberwehende Hauch der Freiheit ließ eine auf allgemeinem Rechtsgefühl gründende Umgestaltung ahnen, und die politischen Regungen der neuen Republik spannten Geist und Gemüth. Mit jenen Ideen hatte Ferdinand auch das Volk, das sie in alle Welt posaunte, liebgewonnen. Doch in dem lebenserfahrenen besonnenen

Vater fand er den entschiedensten Gegner. Der alte Fuhrmann weiß am besten, wohin der Weg führt, und der alte Advokat lernt, welcher ein himmelweiter Unterschied ist zwischen Theorie und Praxis, und daß die Freiheit im Volke nicht wie ein Pilz über Nacht aus dem Boden sprießt, sondern langjähriger politischer Bildung bedarf. Da setzte es oft gar heftige Tischeden, und der jugendliche Vertreter der Menschenrechte erhielt nicht selten von dem ractionären Vater Schweigen geboten „von den Fausen“, wie der alte Stücker all die schönen republikanischen Redensarten nannte. Wie bald aber sollte der aufrichtige Ferdinand aus seinen schönen Träumereien geweckt werden! Als seinen Lieblingen diesseits des Rheines die Nachrichten von Plünderung und Gewaltstreichen und von schamlosen Freveln gegen Zucht und Sitte vorausseilten, da blieb ihm dem Vater gegenüber noch immer die abgedroschene Redensart zu Gebot: daß jene Frevel von der Hefe des Volks, von Galeerensträflingen und verlaufenem Gesindel, das dem Heere gefolgt sei, verübt worden. Doch auch dieser Nebel zerrann, und Schamroth stieg auf die Wangen des ehrenhaften Jünglings, als er die Volksbeglückter mit eigenen Augen gesehen. Am 10. September 1795, als er mit dem Notar Hauck nach Mülheim eilte und dort vom General Lesèbvre für ein Douceur von 15 Rthlr. 20 Stbr. bergisch Courant eine Schutzwache kaufte, kamen ihm die republikanischen Menschenrechte schon ziemlich preiswürdig vor. Ehe er bei Lesèbvre ankam, wurde er fünf Mal von begegnenden Soldaten unter den Augen der Officiere angehalten, durchsucht und ausgeplündert, so daß er nicht nur das Schutzgeld, sondern sogar auch noch Kleidungsstücke bei dem Posthalter Kremorius zu Mülheim leihen mußte, um vor dem Bürgergeneral anständig erscheinen zu können. Leider ist und bleibt es so in aller Welt: je mehr die schönen Namen Freiheit und Verbrüderung im Munde geführt werden, desto weniger ist von diesen Tugenden in Wirklichkeit vorhanden. Während seiner Geißelschaft aber lernte er das Republikanerheer in Haupt und Gliedern derart kennen, daß er es für seinen höchsten Beruf hielt, Alles aufzuwenden, sein theueres Vaterland von diesen ungebeten Gästen zu befreien, wie es seinem Vater gelungen war, die liebe Heimat von dem vierfüßigen Großungeziefer zu erlösen. Wie hätte auch nach solchen Erlebnissen der junge thatkräftige Rechtsanwalt am Altentische ruhig verweilen und über eine Bauernprügelei, oder über Mein und Dein lang und breit verhandeln können, da der Franzose Alles sein nannte und ungestraft das wehrlose Volk mißhandelte? Er fühlte sich berufen, seine Landsleute in ihren höchsten und heiligsten Rechten der Freiheit zu vertreten und sie vor einen Richterstuhl zu führen, wo der wackre Mann nie verliert. Die zerkaute Feder warf er hin und griff zum Degen. Da der Landesherr, der dicke Kurfürst

Karl Theodor, in seinen Hoffesten zu München keine Zeit hatte, sich um seine getreuen Unterthanen zu bekümmern, und die verbaierete Regierung zu Düsseldorf die Schleppträgerin des Franzosenthums spielte, meint' er: das Volk müsse sich selber helfen, die Schmach rächen und das Vaterland befreien. Hätte nur ein Zehntel der Einwohnerschaft seinen Muth getheilt, so würde dies ein Leichtes gewesen sein, da die Kaiserlichen zur Führung bereit waren. Doch Ferdinand hoffte, daß der Erfolg der Wehre im Kleinen die Bedrängten ermuthigen und eine allgemeine Volkserhebung vorbereiten werde, und so ging er frisch an's Werk. In jener Zeit des Kriegsgetümmels hatte er dem Wassenwerke seine Aufmerksamkeit gewidmet und der Wassenübung fleißig obgelegen. Seit Jahren hatten befreundete kaiserliche Officiere ihn in jeder Uebung unterwiesen, und er hatte Alles dies mit solchem Eifer ergriffen, daß es ihm kein Husar in Führung des Rosses und der Wassen zuworthat, und daß er selber unter den für seine Sache gewonnenen Landleuten den Exerciermeister abgeben konnte. Nur der entschiedene Wille seiner Eltern und ihre Abneigung gegen den Kriegerstand hatten ihn abgehalten, in den kaiserlichen Kriegsdienst einzutreten. Das Heer bestand damals größtentheils noch aus Söldnern, die durch Werber herbeigeschafft waren. Viederliche Hausföhne, verunglückte Studenten und Leute, die ihre bürgerliche Richtung verfehlt hatten, pflegten damals den Kriegerstand als letzten Nothanker ihres Fortkommens zu ergreifen. Daher die Abneigung der Eltern.

Besonders mit einem Husaren-Rittmeister im Regimente Barfo, Grisar mit Namen, war Ferdinand Stücker damals sehr befreundet. Dieser Rittmeister, ein entschlossener Ungar, der wegen seiner verwegenen Tapferkeit meistens zum Vorwachdienste befehligt wurde, hatte sich keine Mühe verdrießen lassen, den wackern Jüngling im Kriegswerke zu bilden. Er trug die Ueberzeugung, in Ferdinand dem kaiserlichen Heere einen tüchtigen Officier zu erwerben. Nur die Zustimmung der Eltern hielt den Sohn von seinem eigentlichen Berufe noch entfernt.

Als die Kaiserlichen am 9. November 1795 von Bensberg abgezogen und die Franzosen wieder eingerückt waren, hatte Ferdinand Stücker bereits mehrere wackere junge Männer für sein Befreiungswerk gewonnen. Es waren dies Landleute aus den besten Familien der Nachbarschaft, sogar zwei Gutsbesitzer und Familienwäter, und zwei Priester, Simon und Scharrenbroich und Dmmerborn und Herkenrath. Aengstliche Vorsicht leitete ihn bei der Wahl der Helfer und Vertrauten, denn die Hingabe für Heerd und Vaterland setzt Bildung und Gemüth voraus; der Erfolg Tapferkeit und Ausdauer. Auch wollte er sein edles Werk rein erhalten von Raublust und Rohheit, und Besonnenheit und Vorsicht mußten vor Verrath bewahren, daß nicht Alles im Reime

erstickt werde. Die wenigen Genossen aber waren von Einfluß auf die Menge, sie weckten und bereiteten das Volk vor, auf daß es sich bei günstiger Gelegenheit erhebe. Mit redlicher Mühe wurden Pferde und Waffen angeschafft und ihr Gebrauch geübt. Dies Alles hielt Ferdinand so geheim, daß selbst seine Eltern und Geschwister nicht das Mindeste davon erfuhren. Nur die einsamen Haidestellen in der Mitte des Königsforstes waren die Tummelplätze, und die im vollen Rennen der Kasse abgehauenen Baumzweige, die einstweilen statt der Franzosen herhalten mußten, waren die Zeugen der Kampflust.

Am 9. November war das ganze Bergerland wiederum mit Franzosen gleichsam überfluthet, und die Plünderhaufen streiften bis über die Agger hinaus. Zu Bensberg war hinter dem neuen Schlosse ein Lager gebildet mit 800 Mann Fußvolk und 400 Reitern, unter dem Befehle des General-Adjutanten Richepanse, von der Division Lesèbvre. Richepanse hatte bei Ferdinands Eltern seine Wohnung gewählt, aus Zuneigung für den Jüngling, den er bei jener Geißelschaft achten gelernt hatte. Die Herzen beider jungen Männer blieben einander in Freundschaft zugewandt, wie feindlich auch ihre Wege auseinander gingen. Wie schon Lesèbvre gethan, versuchte auch Richepanse, den jungen Stückler zum Eintritt in das Heer der Republik zu gewinnen. Er bot ihm im Auftrage seines Obergenerals sogar mehrmals eine Officierstelle an. Jedoch auch die offene Erklärung Ferdinands, daß er ein entschiedener Gegner der jothanen Republik verbleiben werde und nur der deutschen Sache im kaiserlichen Heere seinen Arm zu widmen für ehrenvoll halte, störte die Achtung und Freundschaft nicht, mit welcher Richepanse dem Jünglinge begegnete.

Während aber Stückler im väterlichen Hause mit offenen Worten gegen die Republikaner kämpfte, so that er's draußen heimlich mit dem Säbel. Unter dem Vorwande der Jagd entfernte er sich aus dem elterlichen Hause, durchstreifte mit seinen berittenen Genossen die abgelegenen Weiler die Sülz und Agger entlang, verjagte die Plünderer, nahm ihnen Raub und Waffen, und schützte die Einwohner. Der glückliche Erfolg ermuthigte und vermehrte die Helfer, die Vertrauten. Kühner aber wurden die Streifzüge, als der Oberst von Barco mit seinen Husaren und dem münster'schen Reichscontingente am 13. November in Siegen und von dort ins Oberbergische einrückte, und der Rittmeister Grisar zu Marialinden die Vorwache hielt. Der Zweck dieses Vorrückens der Kaiserlichen war die Beschränkung der Plünderungen und die Bedrohung der linken Flanke der Franzosen. Schon am 14. November trat Stückler mit den Kaiserlichen die Friedenslinie entlang in Verkehr, und wählte zu Marienberghausen, das binnen der Friedenslinie lag, seinen Waffenplatz. Dort auf

einsamen Gehöften wurden die Rosse gestellt und die Waffen verwahrt, bis nach eingebrachter Kundschaft irgend ein Handstreich ausgeführt werden sollte.

Besonders in dem erwähnten Vicar Johann Peter Dummerborn hatte Stückers Sache eine kräftige Stütze gefunden. Dummerborn, geboren zu Dummer bei Lindlar im Jahre 1760, damals Vicar zu Offermannshaide, dann kaiserlicher Feldprediger und in besreiter Heimat Pastor zu Freilingsdorf, seit 1826 aber Pastor zu Sand bei Bensberg, wo er am 10. Februar 1837 in hohem Greisenalter starb, als Stückers Genosse damals in einem Alter von 35 Jahren, war als Kundschafter wie als Führer und Kämpfer der eifrigste Förderer des Befreiungswerkes. Sein Stand, seine Ortskenntniß, sein Muth und seine Leibeskraft und Gewandtheit befähigten ihn zum Helfer. Es war dieser höchst merkwürdige Mann uns noch in seinem hohen Alter als ein verwegener Reiter bekannt. Bis zu seinen letzten Lebensjahren hielt er immer noch die wildmuthigsten Rosse und ritt die schroffen Ziegenpfade der Berge. In seiner Gemeinde, die ihn achtete und liebte, der er durch Bauten großen Vortheil zuwandte, führte er ein fast soldatisches Regiment und hielt immerfort und in all seinem Wesen die Mitte zwischen Krieger und Priester. Selbst in seinen Kanzelreden wechselten und begegneten sich Segen und Kraftflüche, wenn er mit seinen militairischen Orden und der großen goldenen Denkmünze auf der Brust des Priestergewandes seine Bauern mit der Anrede: „Ihr des Teufels Haudegen“ anfuhr, in seinen Gestikulationen die geballte Faust das Schwert noch zu führen schien, und seine Augenblitze unter dunkelbuschigen Braunen den Pfarrer Marino versinnbildlichten, zu dessen Conterfei ein Maler nicht besser hätte wählen können. Er war von untersektem kräftigem Bau, der sich besonders entwickelte, wenn er zu Pferde saß; der Sattel war auch sein Lieblingsplätzchen, und dann „Vorwärts“ „Durch“ sein Wahlspruch. Sogar zum Krankenbesuch ritt er, wenn's auch nur wenige Minuten war. Doch dann hielt er's der Würde des Getragenen angemessen, nur im Schritt zu reiten. Als er einst so, die Kapsel mit der Hostie vorhaltend, ausritt, und sein unbändiger Fuchs, dem Küster vorbei, weit hinaus gesprengt war, rief er einem pflügenden Bauern zu, dem er das geweihte Gefäß zu halten reichte mit den Worten: „So, Casper, halt mir den Herrgott an; der Teufel soll den Fuchs regieren!“ Darauf bändigte er den Fuchs und kam mit dem ruhiggewordenen Thier zurück, nahm die Kapsel in Empfang und ritt schrittlings weiter. Sein Eigensinn stets vorwärts und nicht zurückzugehen bewährte sich bis in sein Alter, da er z. B. als er zu Hause etwas vergessen hatte, auf dem Wege sein Pferd anband, und einen pflügenden Nachbarn das Vergessene zu holen sandte, während dessen aber für den Sendling fortspflügte, auf daß nichts

versäumt werde. Ein solcher war dieser Ommerborn. Besonders förderte er Stücker's Werk durch Erweckung von Theilnehmern, so daß der Anführer Stücker am 16. November schon ein Verzeichniß von 200 wackern Mitstreitern bei sich trug. An diesem Tage zeichnete Ommerborn sich besonders in einem Treffen bei Georghausen im Sülzthale aus. Nach erlangter Kunde, daß eine Plündererschaar von einigen 20 Chasseurs von Immekeppel thalwärts reite, trabt Ommerborn mit Stücker und drei andern Genossen: Simon, dem Birkerhalsen, einem Hamm aus Lindlar und Stader aus Honrath dem Feinde entgegen. Er und Stücker in bürgerlichen Kleidern, die drei andern aber im Anzuge von Barkohusaren, welche Stücker durch Rittmeister Grisar, der damals zu Oberelfen unsern Waldbroel auf Vorposten stand, verschafft hatte. Bei Buttersiefen stießen sie auf den viermal stärkern Feind, und ohne die benachrichtigte Verstärkung abzuwarten, sprengte Ommerborn in unbändigem Kampfmuth mitten dazwischen. Stücker und die drei Andern blieben nicht zurück, und alle hielten sich so herzhast, daß die Franzosen auseinanderstoben und hierhin und dorthin flohen. Ehe die Andern einsprengten, hatte Ommerborn schon zwei Feinde niedergehauen. Nur eilse, die in eine ausganglose Schlucht gesprengt waren, setzten sich zur Wehre, wurden aber entwaffnet, und da mittlerweile mehrere bewaffnete Landleute hinzugekommen waren, den kaiserlichen Vorposten bei Much überliefert, während Ommerborn und Stücker dem feindlichen Officier, der nicht unter den eilsen war, nachsprengten. Diesen ergriffen sie auch bei Georghausen. Zwei Fliehende aber wurden von den begegnenden zur Verstärkung bestellten Landleuten erschossen. So wurde den Franzosen manche Beute abgejagt, manches Gehöft wurde geschützt. Die glücklichen Erfolge warben Theilnehmer. Landleute, die von dieser Wehrschafft wußten, suchten Waffen hervor und wollten nicht zurück bleiben. Viele Priester zwischen Sülz und Sieg, und andere einflußreiche Männer suchten diese Sache auf alle Weise zu fördern. Schon war die allgemeine Erhebung besprochen. Auf den 18. November war sie bestimmt. Zwischen Much und Marialinden sollten sich dann die bewaffneten Landleute schaaren, und mit den kaiserlichen Vorpostenhüsaren unter Rittmeister Grisar vereint über Overath gegen Bensberg hervorbrechen, die dort im Rücken des Troisdorfer Feldlagers zerstreut stehenden Feinde vernichten und den General Lesdubre dadurch zum Rückzuge zwingen. Mittlerweile, so schloß man, werde die Wehrschafft des ganzen Landes sich erhoben haben, und der Feind über den Rhein zurückgeschlagen werden können. Der Plan war wohl angelegt und, die Theilnahme groß. Von Lindlar und Wipperfürth bis zur untern Agger hinab riefen viele Priester ihre Gemeinden zur Vertreibung der gottlosen Räuberhorden auf. Sogar von Düsseldorf hatten sich noch nicht verbaierte

Beamte eingefunden, die den Aufstand zu fördern und zu regeln bemüht waren. Am Abend des 17. Novembers brannten die Lärmfeuer auf den Höhen diesseits und jenseits der obern Agger, die Nacht hindurch klangen die Sturmglocken, und in der Morgenfrühe des 18. November zogen die auf alle Weise bewaffneten Männer zusammen. Die glücklichen Handstreichs, welche Stücker und Dummerborn ausgeführt hatten, waren auf den Dörfern bekannt, und galten als Bürgschaft des Gelingens.

Ferdinand Stücker, der die berittenen Landleute zu befehligen hatte, hielt sein Vorhaben in Bensberg geheim, und selbst seine Eltern ahnten nichts davon. Die Franzosen schienen nicht die mindeste Kunde von dem Ungewitter zu haben, das auf den Bergen gegen sie zusammen zog, denn sie blieben in bisheriger Haltung. Doch Richempanse stellte am Mittage des 17. Novembers auffallende Fragen an Ferdinand Stücker über sein oftmaliges Entfernen, und warnte ihn vor der Theilnahme an einem Unternehmen, das er Meuterei nannte. Ein weniger argloses Gemüth als Stücker trug, würde geahnt haben, daß der ganze Plan dem Feinde verrathen sei. Des Generals Warnung erzeugte heftigen Wortwechsel, in Folge dessen der aufrichtige Stücker sich erklärte: daß er als Deutscher sich verpflichtet halte, jeder Bewegung zur Befreiung des Vaterlandes seine Hand zu bieten; er habe zur kaiserlichen Fahne bereits geschworen und trage bloß der Eltern wegen keine Uniform. Richempanse schwieg und entfernte sich. Stücker eilte gegen Ruppichteroth hinauf, um am andern Morgen mit seinen bewaffneten Genossen zusammen zu treffen.

Vor Anbruch des Tages eilten von allen Seiten bewaffnete Landleute gegen Much hin. Auf der Höhe des Hohnsberges war der Sammelplatz bestimmt. Einige trugen Flinten und Säbel, andere Aerte und Sensen, viele waren mit Hellebarten oder Spießbeilen bewaffnet, welche man bis dahin aus mittelalterlicher Wehrschafft aufbewahrt hatte. Sogar Landleute von jenseits der Friedenslinie hatten sich eingestellt, um ihren bedrängten deutschen Brüdern gegen die Fremdlinge beizustehen. Alle waren voll Muthes und vom deutschen Geiste durchdrungen, der damals von fremden Sitten und Gesezen unverkümmert im Gegensatz zu den ungebetenen Gästen alle Herzen erhob. Da war noch rechte Brüderlichkeit, nicht in Worten, sondern in der That. Ein Advokat der Hofkammer zu Düsseldorf, der bei Much begütert, sollte das Fußvolk führen, und er hielt eben aus dem Sattel eine begeisterte Anrede an die sich versammelnden Haufen, als man die Hufschläge nahender Kasse vernahm. Im Wahne, es seien die kaiserlichen Husaren oder Stücker mit seiner Reiterei, rief man ihnen freudig entgegen. Doch, o Schrecken! französische Schwadronen bogten um die Waldecke. Da stockte der Anführer mitten im Flusse seiner Rede, und sprengte davon. Die sich

sammelnde Schaar stob auseinander. Um die Fahne der Kirche zu Ruch mit dem Bilde des heiligen Martin hatten sich etwa 400 Landleute geschaart, und mehr noch waren im Anzuge, alle voll Muthes. Aber das Beispiel des Anführers riß Alle hin, und jeder, unwillig über die Flucht des Andern, lief davon.

Der ganze Anschlag war den Franzosen verrathen. Bei Nacht waren sie von Bensberg und Troisdorf aufgebrochen, um die Aufstellung und Vereinigung der Bewaffneten zu verhindern, die Vereinzelten zu fangen und zur Abschreckung durch den Strang zu bestrafen. Das letztere gericht ihnen aber nicht, denn die Landleute waren der Waldwege kundig, und entkamen bis auf einen. Bloß der Träger der Martinsfahne, der das heilige Banner nicht wegwerfen wollte, das ihn in der Flucht durch den Wald aufhielt, fiel in die Hände der Feinde. Von allen Seiten umzingelt kroch er in einen großen Walddistelstrauch, wurde aber ergriffen und gefesselt. Die Reiterei kam nicht so gut weg.

Rittmeister Grisar ritt mit 36 Barco-Husaren in Begleitung von Stücker und etwa zehn Landleuten von Ruppichteroth aus den übrigen Genossen entgegen, die von Marienbergshausen erwartet wurden. Am Fuße des Hohnsberges überzeugten die Flintenschüsse und fliehenden Landleute, daß der Befreiungsplan verrathen und vereitelt sei. Da blieb nichts zu thun, als umzulenken und die Höhen zu gewinnen. Jedoch ehe die Schaar den Ausgang des Hohlweges erreicht hatte, sah sie sich umzingelt von 200 Chasseurs und 400 Grenadiers. Diese Haufen beschloßen sie zu durchbrechen. Der Weg war sehr eng, daß die Reiter nur paarweise Raum hatten. Voran trabte ein Rittmeister und ein Lieutenant. Darauf folgte Stücker mit seinen Reitern und dann die Husaren. Doch dicht vor dem Feinde, am Ausgange des Hohlweges, stürzte des Rittmeisters Pferd von einer Kugel getroffen. Sein Nebenmann, der Lieutenant, schwang sich vom Kofse und schlüpfte die Wand des Hohlweges hinauf durch eine Hecke. Stückers Pferd aber stolperte über das des Rittmeisters, und der kühne Reiter hielt die Feinde eine Weile auf, indem er zu Fuße, den Rücken von der Wand des Hohlweges gedeckt, seine Pistolen auf die An-dringenden feuerte, und dann zum Säbel griff. Der Rittmeister, der unterdessen das Pferd des Lieutenants bestiegen hatte, drang mit den Landleuten und den Husaren vor, und die Franzosen niederhauend, oder auf die Seite drängend, kam er mit sämmtlichen Landleuten und neun Husaren glücklich durch. Die übrigen wurden niedergehauen oder entwaffnet. Stücker, der jeden Weg zur Rettung gesperrt sah, focht mit der Kraft der Verzweiflung, und schon lagen mehrere Feinde schwerverwundet vor ihm. Doch auch er blutete aus mehreren Wunden. Da nahete Richepanse und rief ihm zu, daß er sich ergeben solle. Doch das wollte Stücker nicht und erwartete den ehrlichen Tod des Kriegers, da

die Franzosen mit dem Strange gedroht hatten. Nachdem seine rechte Hand verwundet sank, führte er den Säbel mit der Linken, und focht mit gleicher Hartnäckigkeit. Richepanse suchte die Chasseurs zurückzuhalten; doch diese, wüthend über den Schaden, den der Bauernführer unter ihnen angerichtet, hörten auf kein Befehlswort, und hieben heftiger auf den Jüngling ein, dessen Kraft zu sinken begann. Schon wankt er von einem Hiebe am Haupte getroffen. Da war Richepanse vom Pferde gestiegen und rief ihm wiederholt zu, sich zu ergeben. Doch auch sinkend noch winkt er „Nein!“ Da warf der edle Feind seinen Mantel über den Hingestürzten; und da das noch nicht vermochte, seine Krieger zurückzuhalten, da warf er sich selber über ihn und schützte den Wehrlosen mit eigenem Leibe. Dies that ein edler Feind. Dann ließ er ihn so gut es anging verbinden und durch treue Knechte hinabtragen nach Overath.

Einen solchen Ausgang hatte ein Unternehmen, von dem man sich so große Dinge versprochen hatte. Später vernahm man, daß churfürstliche Forstleute aus Rache über die Niederlage ihrer Hirsche die Verräther gewesen. So waltet der Menschen Eigennutz über Recht, Freiheit und Vaterland. Von den Bauern war nur der Fahnenträger gefangen; die mit Grisar sich durchgeschlagen, waren Alle, jedoch nur leicht verwundet. Nur die Kirchenfahne von Much war erbeutet worden. Die Fliehenden hatten weder Hellebarden noch Flinten weggeworfen, und sandten den Verfolgern ferntreffende Kugeln aus dem Dickicht entgegen. Die Reiter, welche von Marienbergshausen mit Immerborn im Anzuge waren, wurden durch Flüchtlinge rechtzeitig benachrichtigt und kamen glücklich über die Friedenslinie zurück. Von den Barco-Husaren war nur der Rittmeister Grisar, der Lieutenant und 9 Gemeine entkommen, ihrer 27 waren entweder getödtet, zerstückelt oder gefangen. Die Verwundeten wurden im Steinhofe zu Overath bewacht, der gefangene Fahnenträger aber wurde mit seiner Fahne in die Kirche eingeschlossen, dann das Urtheil gesprochen, daß er als Meuterer gehängt werden sollte zur Abschreckung. Man veranstaltete sogleich ein großes Schaugepränge damit, errichtete vor der Kirche einen hohen Galgen, und machte viel Lärmen mit Rufen und Trommeln und Trompeten, so daß viele Neugierige hinzuliefen. Nachdem der Galgen fix und fertig war, wurde der Armsünder aus der Kirche geholt und ohne priesterlichen Trost graden Wegs zum Galgen geführt, wo die Karmagnolen ihn mit Henkersfreude erwarteten. Als aber der Strick befestigt war, und der Bauer das über sich und um sich angesehen hatte, da rüstete seine Todesnoth ihn mit Riesenkraft. Er stieß seine Henker von sich, daß sie rücklings purzelten, und entkam in bestügelttem Laufe durch das Getümmel. Nun rannten, fluchten und schossen die Henker ihm nach und riefen

den Landleuten zu, daß sie ihn festhalten möchten, aber es war keiner da, der Trieb dazu hatte, und nach dreißig Jahren noch wußt' es der gute Mucher zu erzählen, wie er einmal dem Galgen entlaufen war.

Groß war die Erbitterung der Karmagnolen gegen Stücker, den sie den *général des paysans* (Bauernführer) nannten. Sie hätten ihn in Stücke gehauen, wenn der edle Richépanse ihn nicht von treuen Elsäßer Dragonern hätte bewachen lassen. Der Gefangene hatte zwei lebensgefährliche Hiebwunden am Kopfe, eine Wunde an der rechten Hand, mehrere Stiche auf der Brust und eine fußlange Hiebwunde auf dem Rücken, die er im Hinstürzen erhalten hatte. Lange schwebte er zwischen Leben und Tod. Doch unter der sorgfältigen Pflege seines Bruders, des Arztes, entriß ihn seine Jugendfrische dem Grabe. Sobald es anging, ließ Richépanse ihn am andern Tage nach dem Unfalle in sein elterliches Haus nach Bensberg tragen und fortwährend durch Elsäßer bewachen.

Unter den Reitern zu Marienberghausen ging das Gerede, daß Stücker gehängt werden würde. Das wollte Dmmerborn abwenden und sammelte seine Getreuen, um den Freund zu befreien. Doch als sie in den Steinhof drangen, fanden sie den Verwundeten nicht mehr. Er war am Mittage vorher nach Bensberg gebracht worden. Doch nahmen sie einen Stabsofficier und zwei Chasseurs gefangen und überlieferten sie den Kaiserlichen zu Oberelfen. Dmmerborn schrieb darauf in das Lager zu Bensberg: das Unangenehme, das man Stücker zufüge, solle auch seinen Gefangenen widerfahren. Doch in Richépanse's Obhut war der Freund sicher, und er genas zusehends.

Unterdessen drangen die Kaiserlichen an der Agger weiter vor und streiften sogar über Greshofen bis Lindlar. Die noch bis Dverath vorgeschobenen französischen Posten wurden bis Bensberg zurückgeworfen, und die Kirchenfahne von Muech wieder erbeutet und Sonntags in heller Freude zurückgebracht. Das Vordringen der deutschen Krieger aber bedrohte das Lager zu Troisdorf, und da sich wegen Mangel an Nahrungsmitteln keine größere Truppenmasse an der untern Agger zu halten vermochte, so schickte sich Lesèbvre zum Rückzuge an. Am 23. November verließ er seine Stellung zu Troisdorf und alle übrigen Schaaren, die das Land zwischen Agger und Wupper so lange geplagt und geplündert hatten, gingen theils auf das linke Rheinufer, theils auf das rechte Wupperufer zurück, worauf die Kaiserlichen ihre Streifwachen bis nach Wipperfürth und Mülheim sandten, und nach Bensberg am 30. November eine Reitwache bestellten, die mit dem Hauptlager bei Hennef in Verbindung blieb. Beim Abzuge der Franzosen aus Bensberg war die Wache im Stücker'schen Hause die letzten Republikaner, die sich entfernten,

nicht ohne freundliche Sorgfalt für den Verwundeten, der nun frei war.

Die Franzosen zogen wieder bis Düsseldorf zurück, nachdem sie wiederum übertriebene Brandschatzungen ausgeschrieben hatten. Jede Gemeinde mußte 50 Stück Hornvieh, 4000 Thlr. in baar, und Schaaf, Ziegen, Hühner, Butter, Schweinesfleisch, Getreide, Brod, Schuhnägel, Tuch u. s. w. liefern. Man nahm ihnen die Pferde zur Fortschaffung dieses Raubes, und plünderte Kirchen und Wohnungen. So ging's von der Agger bis zur Wupper. Außer dem zwangsweise gelieferten Vieh wurden noch aus Lohmar 50, aus Urbach 23, aus Wiesdorf 31, aus Hiltorf 25, aus Richrath 61 Kühe 2c. 2c. weggetrieben. Die wohlhabenden Leute hatten ihr Vieh über die Friedenslinie gebracht, und andere dasselbe in Waldschluchten geflüchtet. So waren es meistens die ärmeren Leute, die der Verlust ihrer Milchkuh traf. Die Stadt Mülheim erfreute sich auch diesmal der Schonung. Die Vornehmen der Stadt hatten durch Opfer die Gunst Lefebvre's erworben. Solche Schonung bereicherte die Generale, die Plünderung nur den gemeinen Soldaten. Außerdem mußte Mülheim 120 Stück Hornvieh, 29 Ohmen Brauntwein, dann Getreide, Kaffe, Salz, Tuch, Del 2c. zum Abschied liefern. Lefebvre hielt die Stadt mit Elzasser Husaren und Jägern besetzt, bis das wilde Heer vorbei war. Den Landleuten der Umgegend erging's desto schlimmer. Am 24. November wurde unter andern das Dorf und die Kirche zu Passrath gänzlich ausgeraubt. Es war grade das Kirchenpatronfest des heiligen Clemens. Solche Tage wählten die Freibeuter zum Ueberfall, denn alsdann waren die kostbarsten Paramente und Gefäße in die Kirchen zurückgebracht, und Küche und Keller der Landleute nach Möglichkeit wohl bestellt. Am 24. November zog die Armee von 2 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags über die Wupperbrücke zu Dpladen. Mit allerlei Hausrath, Decken und Kleidungsstücken bepackt, Kühe, Schaaf und Schweine vor sich hertreibend zogen die Plünderer daher. Sogar Frauen und Mädchen rissen sie mit fort, und führten wohlhabende Landleute gefesselt mit, um durch Auslösung solcher Geißel die Geldgier zu sättigen.